



Kirchen als Vierte Orte

Chancen & Potenziale

Für Kirchengebäude

Oberhausen
14.07.2026

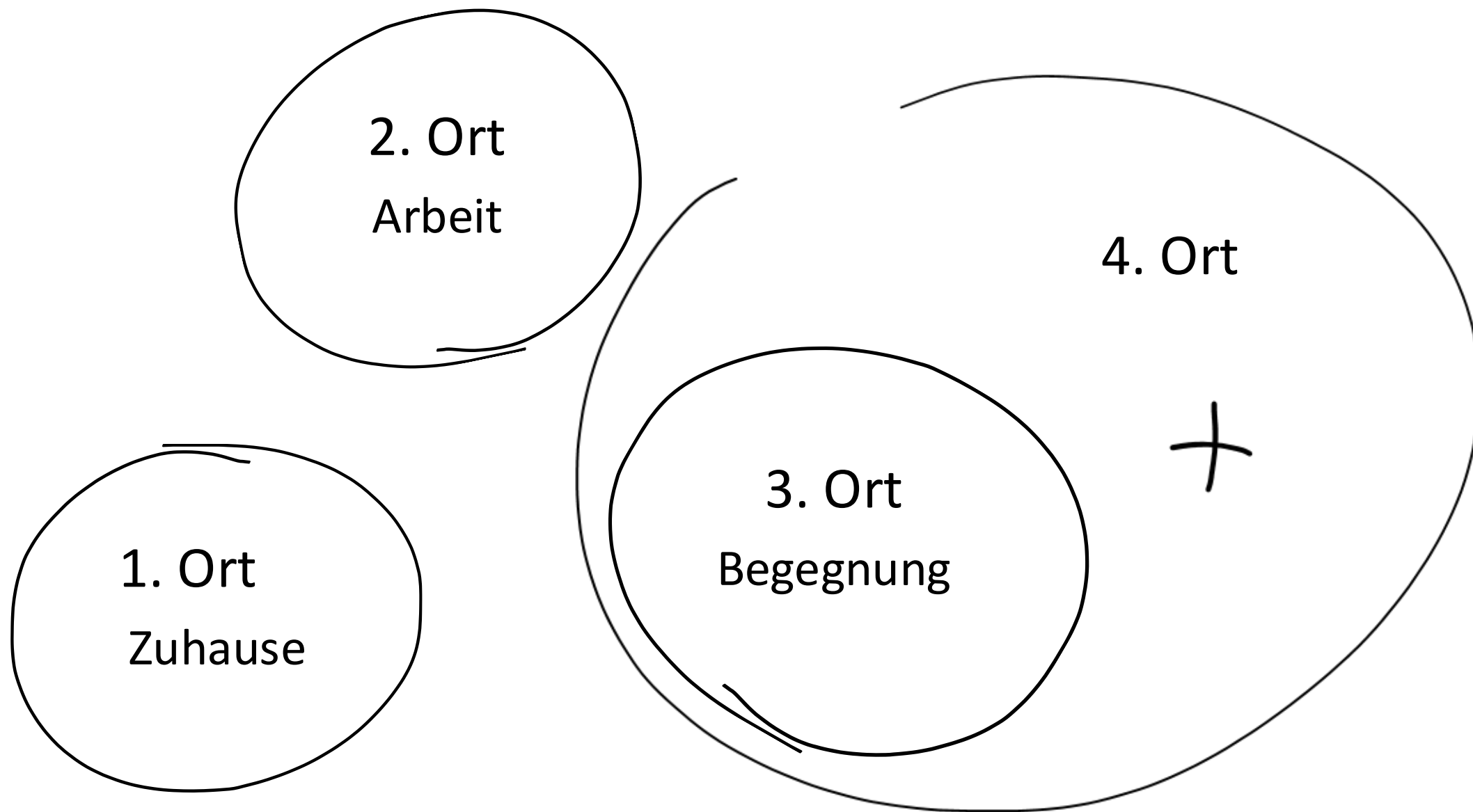


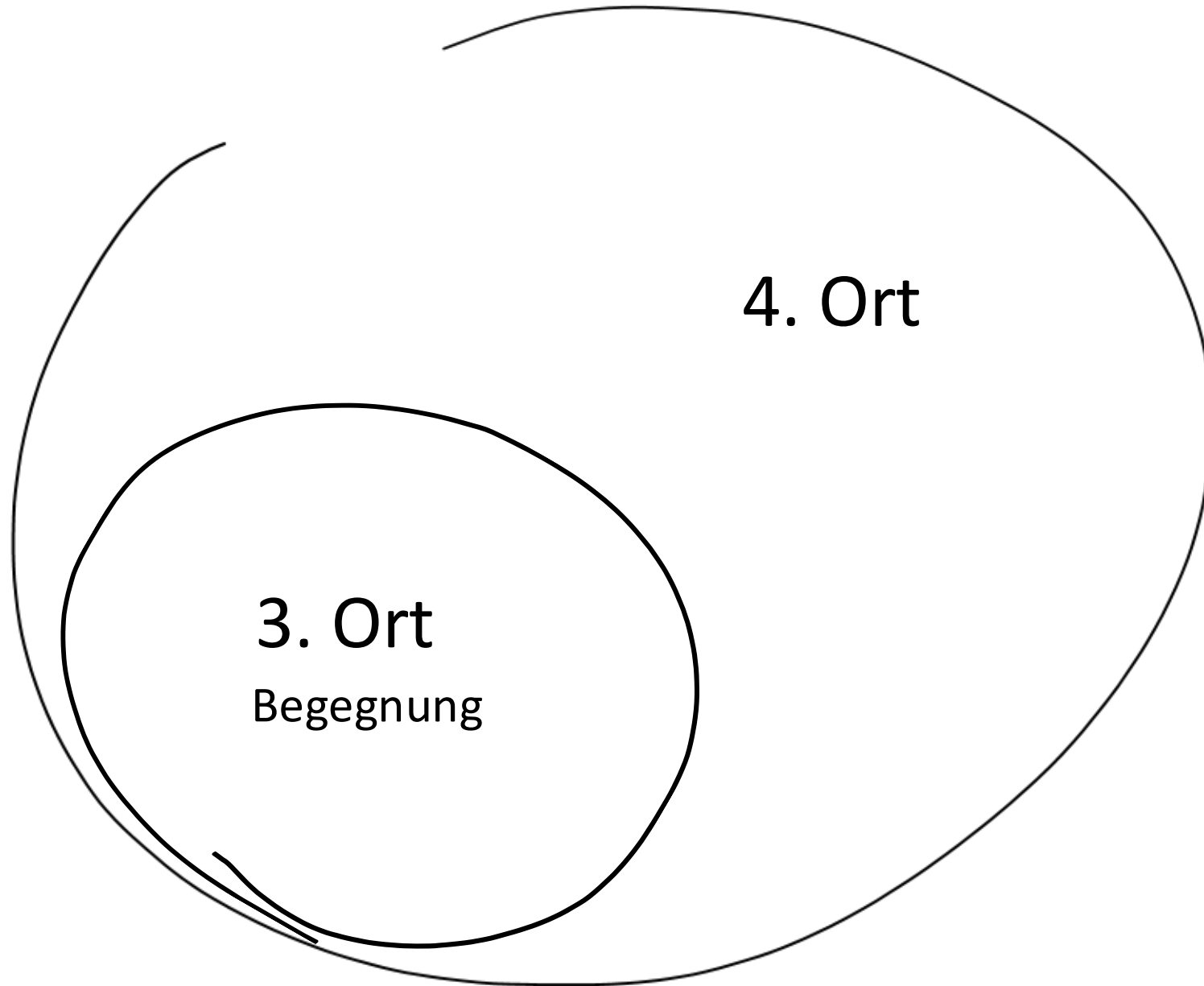
A diagram consisting of three hand-drawn circles arranged in a triangular pattern. The top circle is labeled '2. Ort Arbeit'. The bottom-left circle is labeled '1. Ort Zuhause'. The bottom-right circle is labeled '3. Ort Begegnung'.

2. Ort
Arbeit

1. Ort
Zuhause

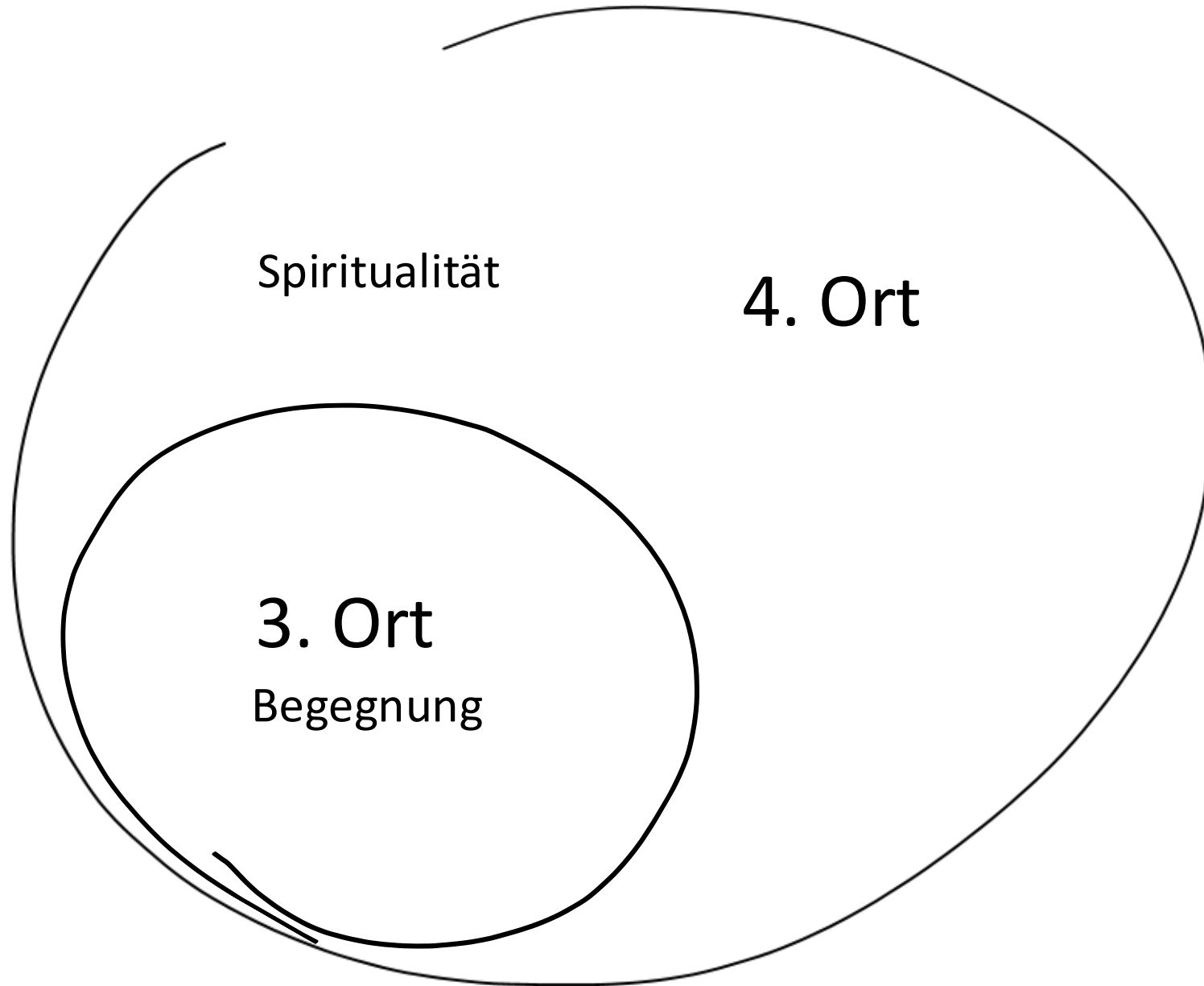
3. Ort
Begegnung





3. Ort
Begegnung

4. Ort

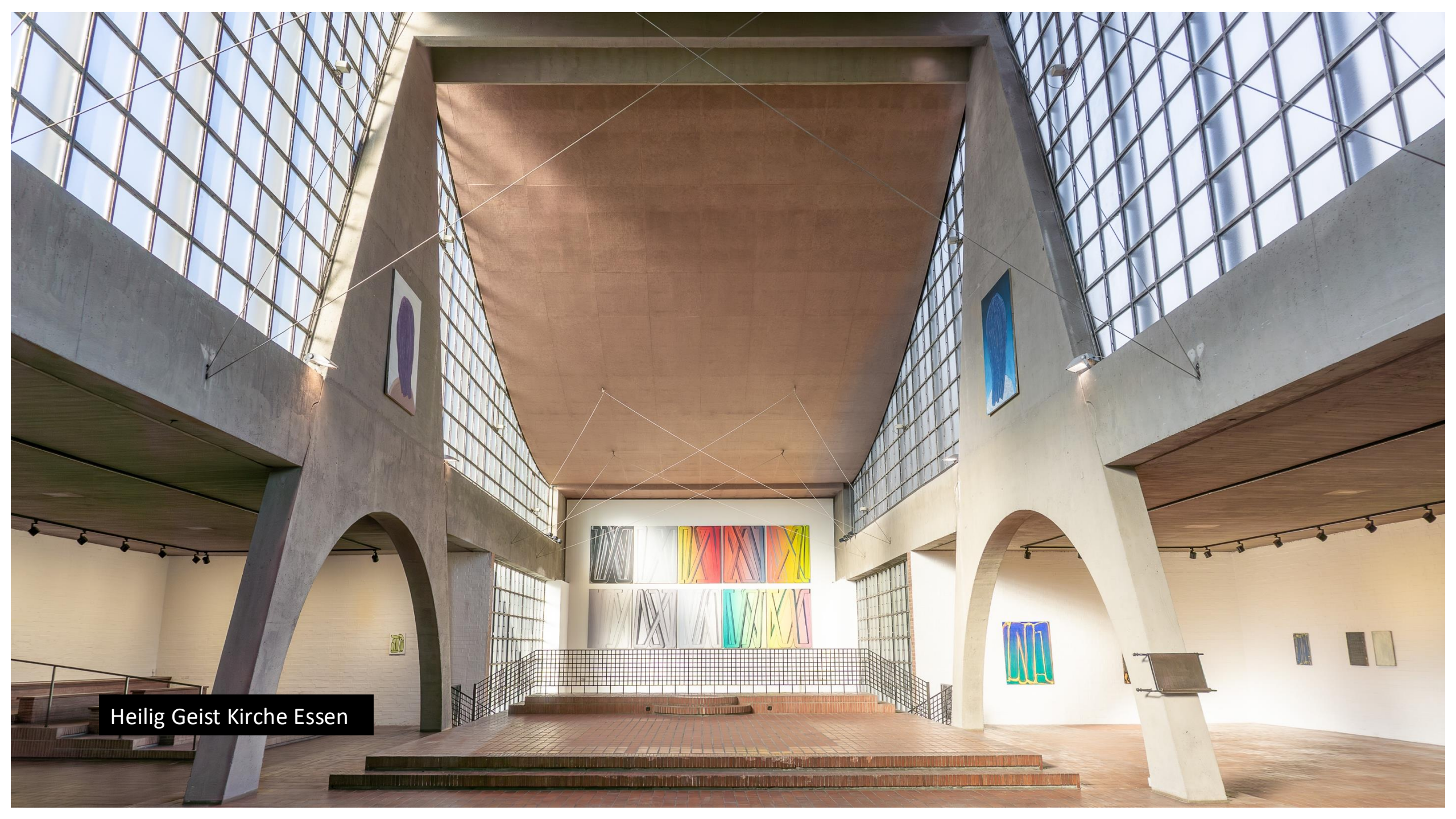


Spiritualität

4. Ort

3. Ort

Begegnung

The photograph captures the interior of the Heilig Geist Kirche in Essen, showcasing a modern architectural design. The space is characterized by its high, vaulted ceiling and large, multi-paned glass windows that allow natural light to flood the interior. The walls are constructed from light-colored concrete, featuring large, arched openings that create a sense of openness. The floor is made of reddish-brown bricks, and a series of steps lead up to a central platform. On the far wall, a large, colorful abstract artwork is displayed, consisting of two rows of rectangular panels with various geometric patterns and colors. Several other smaller artworks are visible on the side walls, including a purple abstract piece on the left and a blue abstract piece on the right. The overall atmosphere is one of a contemporary, minimalist church interior.

Heilig Geist Kirche Essen

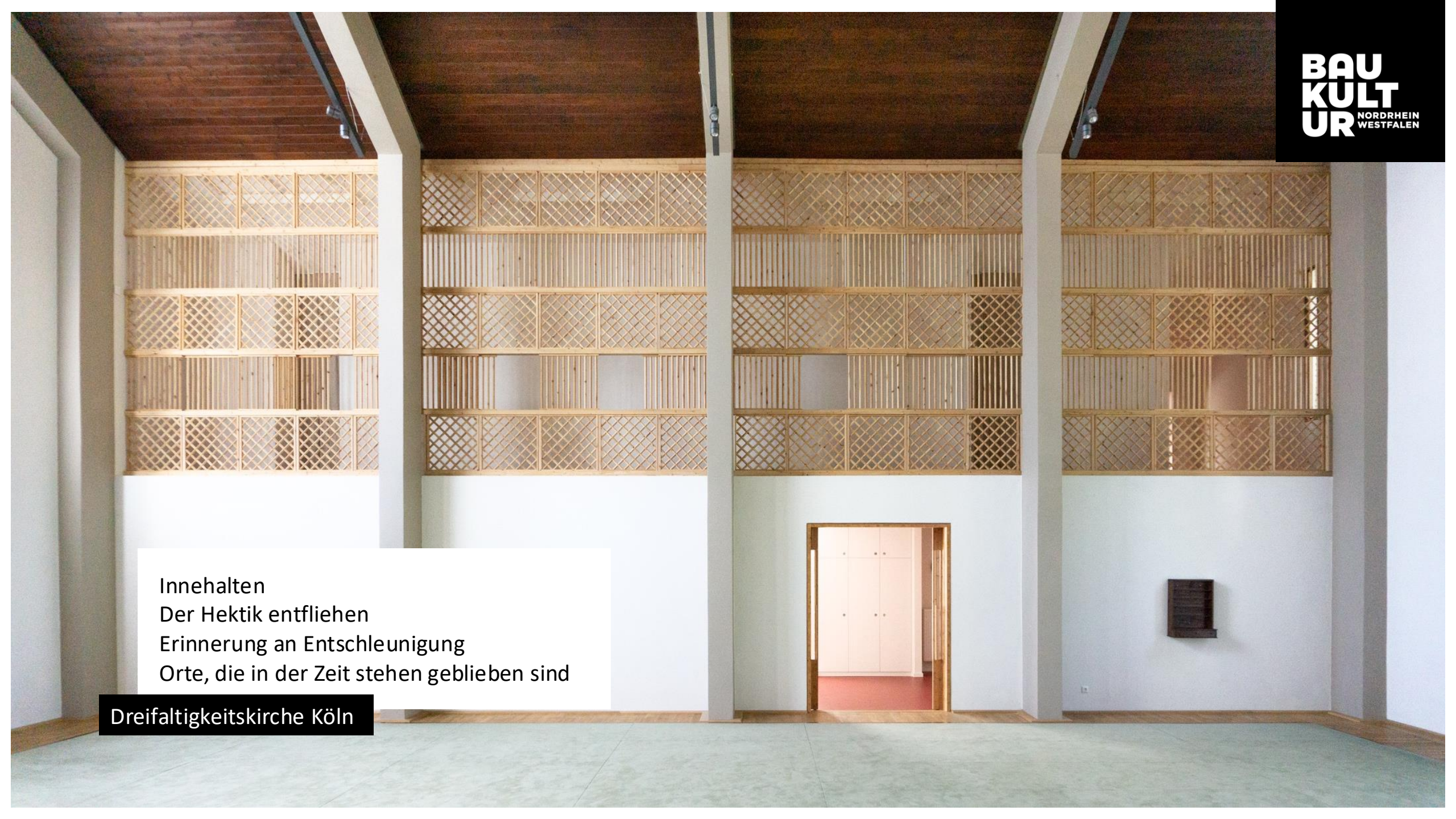


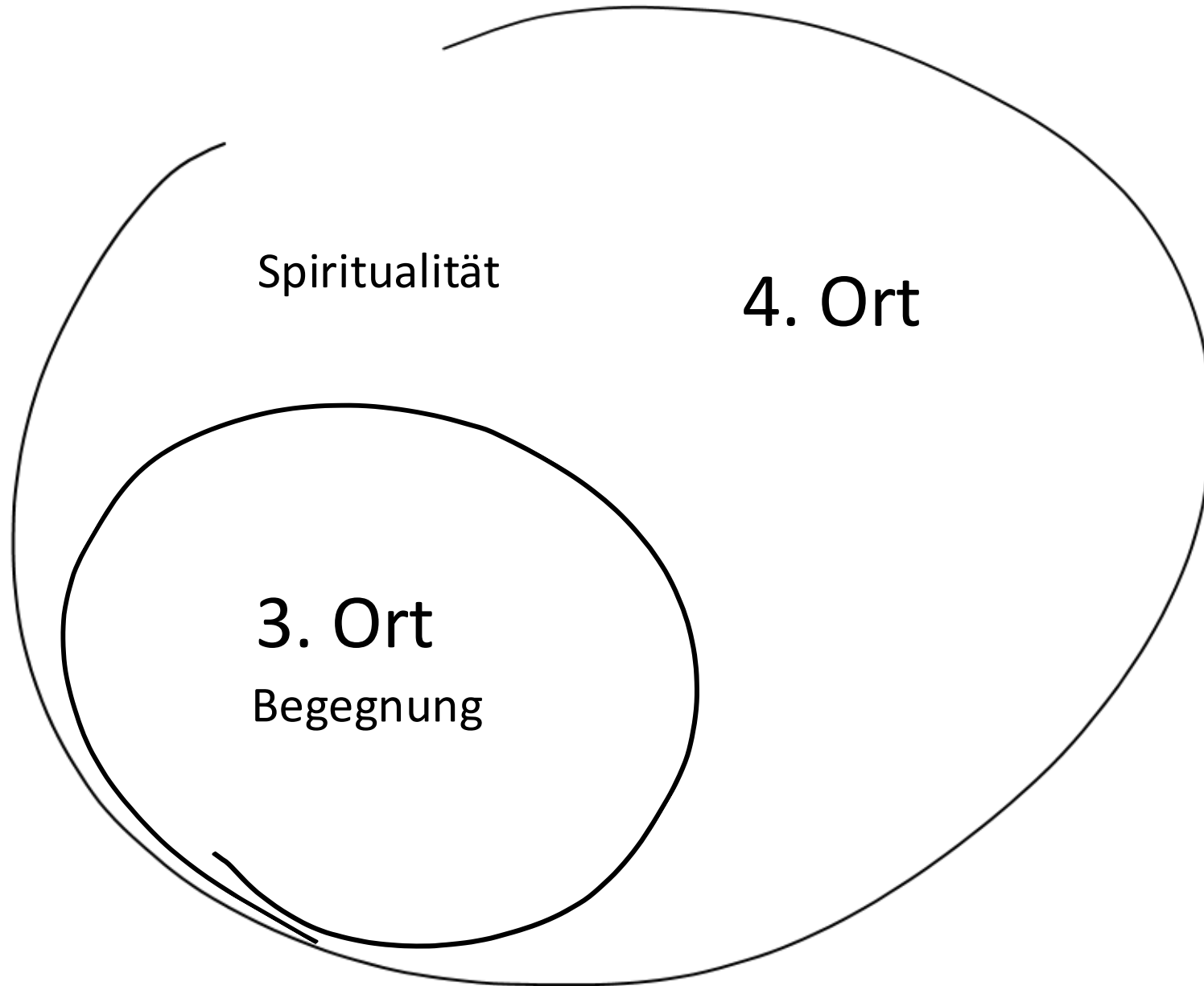
Dreifaltigkeitskirche Köln



Innehalten
Der Hektik entfliehen
Erinnerung an Entschleunigung
Orte, die in der Zeit stehen geblieben sind

Dreifaltigkeitskirche Köln



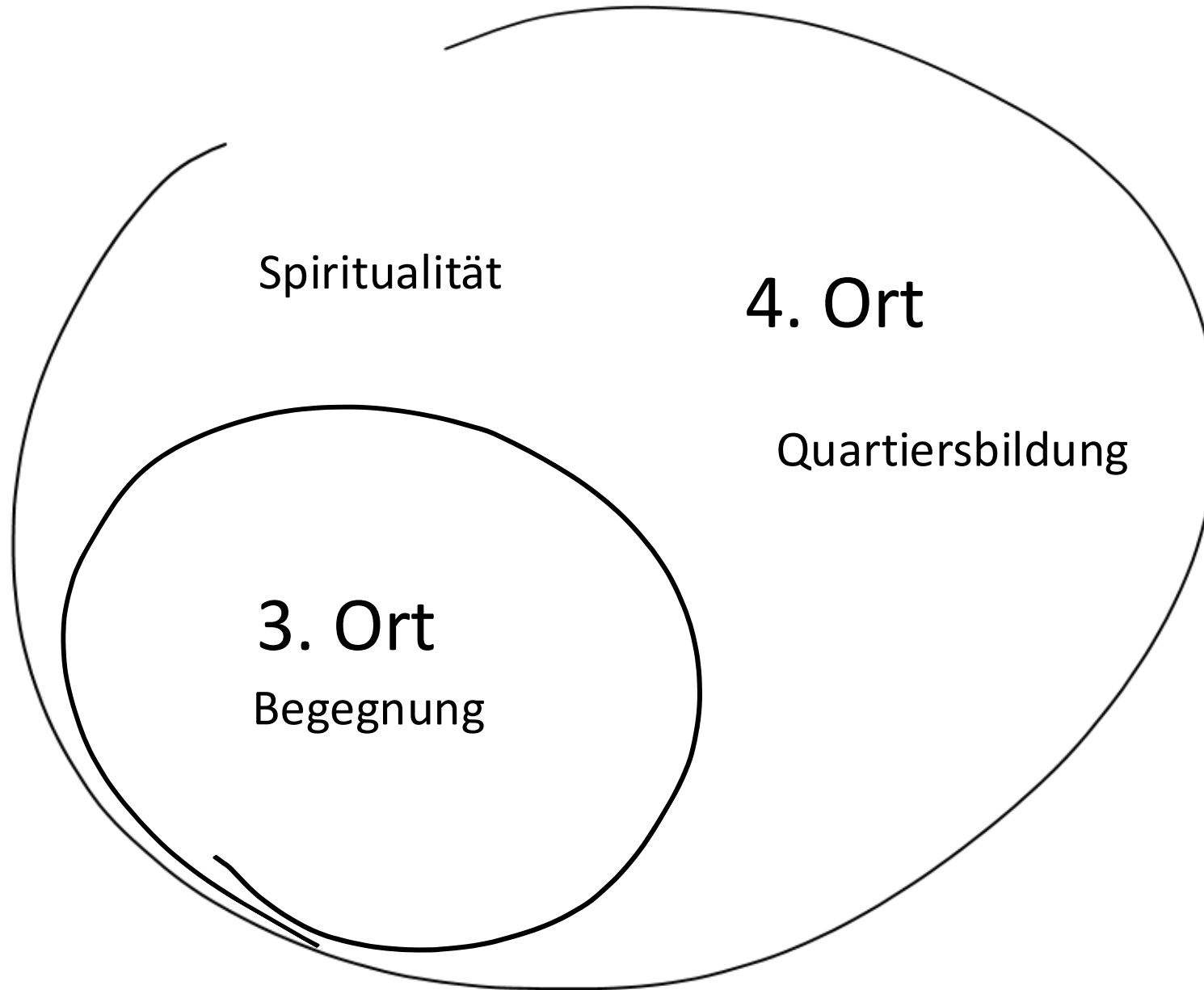


Spiritualität

4. Ort

3. Ort

Begegnung



Spiritualität

4. Ort

Quartiersbildung

3. Ort

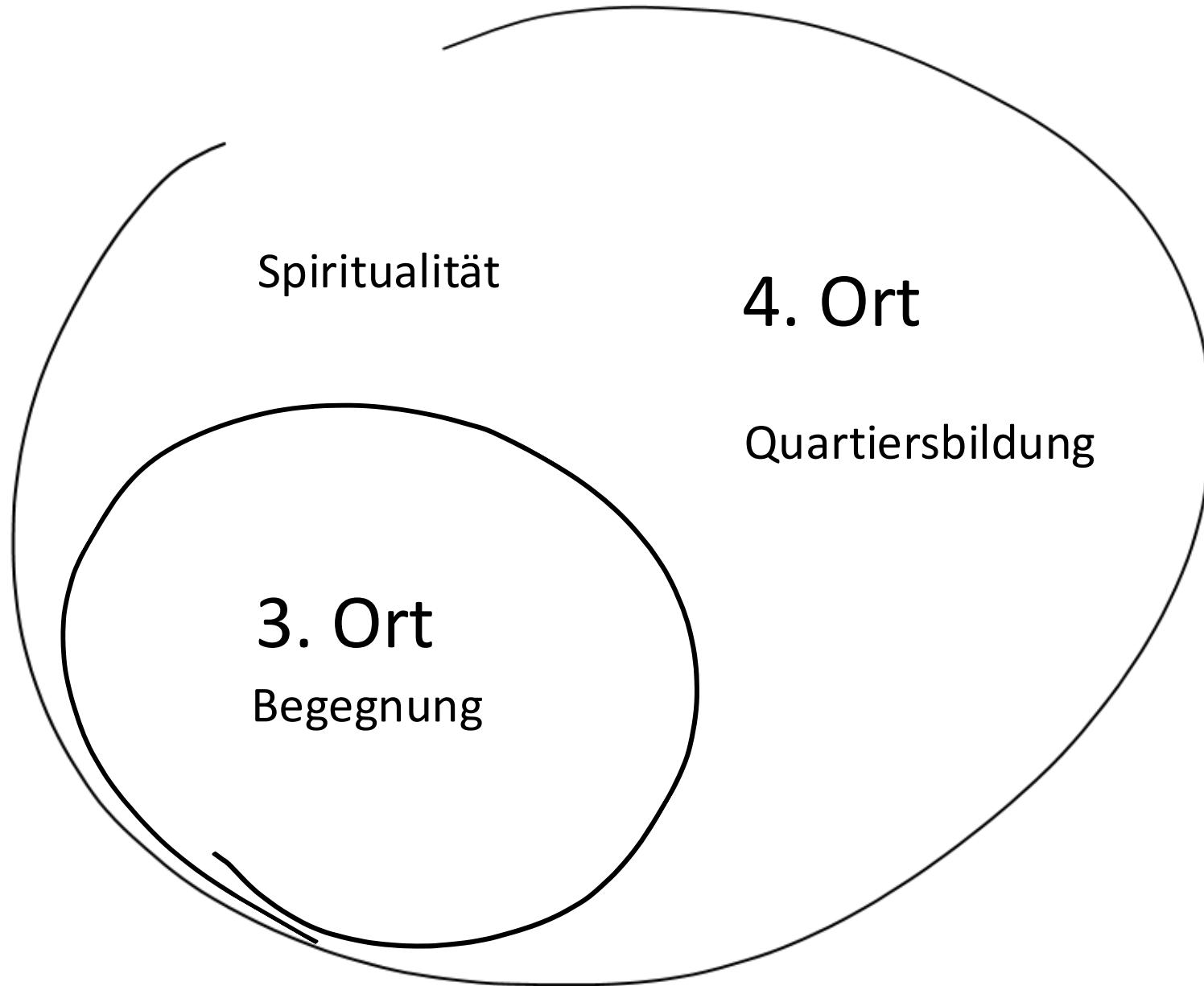
Begegnung

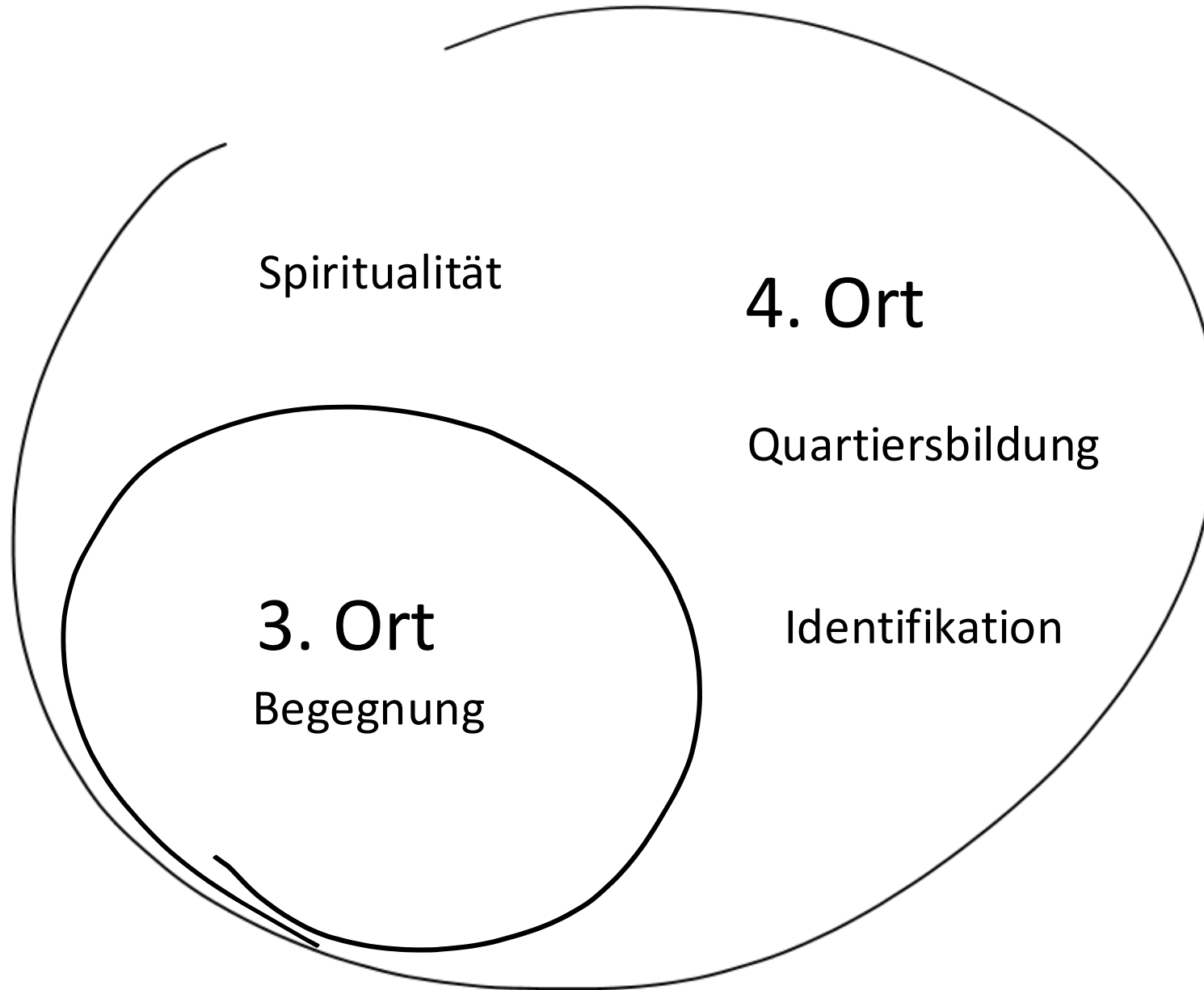


A photograph of the Friedenskirche Bochum, a modern church building with a white facade and a series of tall, narrow windows. The building is surrounded by green trees and a paved area. A black text box with white text is overlaid on the bottom left of the image.

Friedenskirche Bochum







Spiritualität

4. Ort

Quartiersbildung

Identifikation

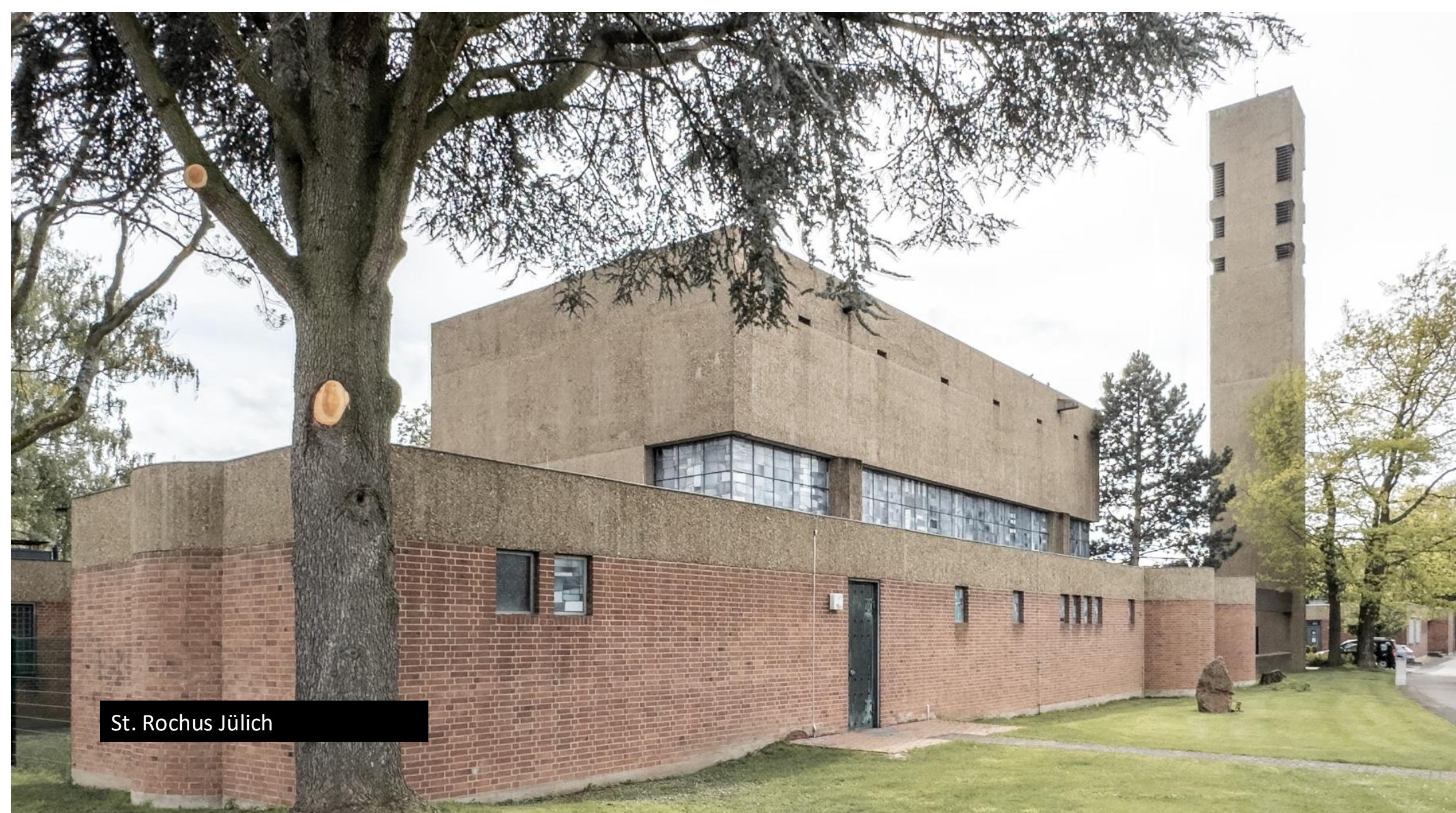
3. Ort

Begegnung

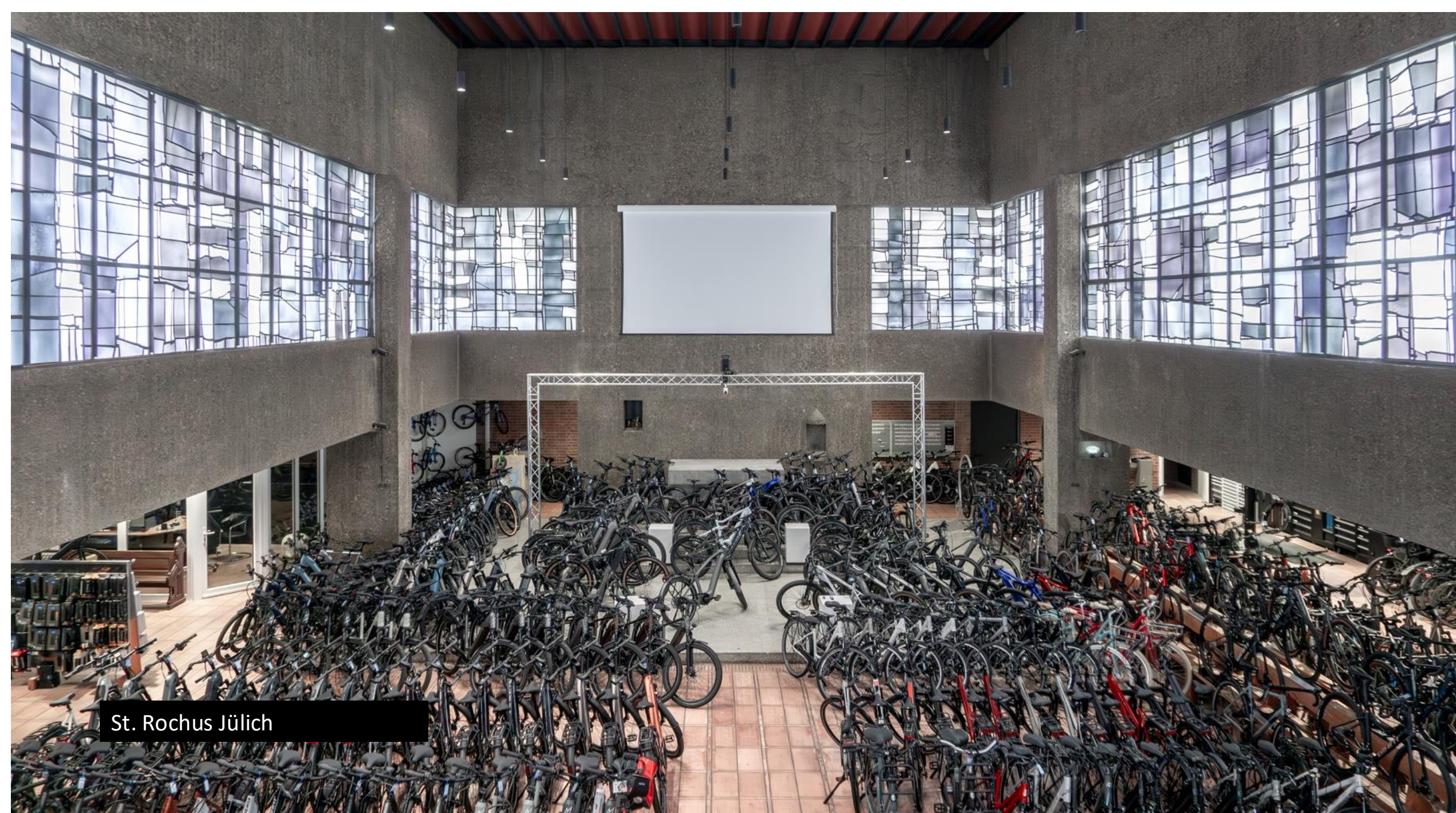




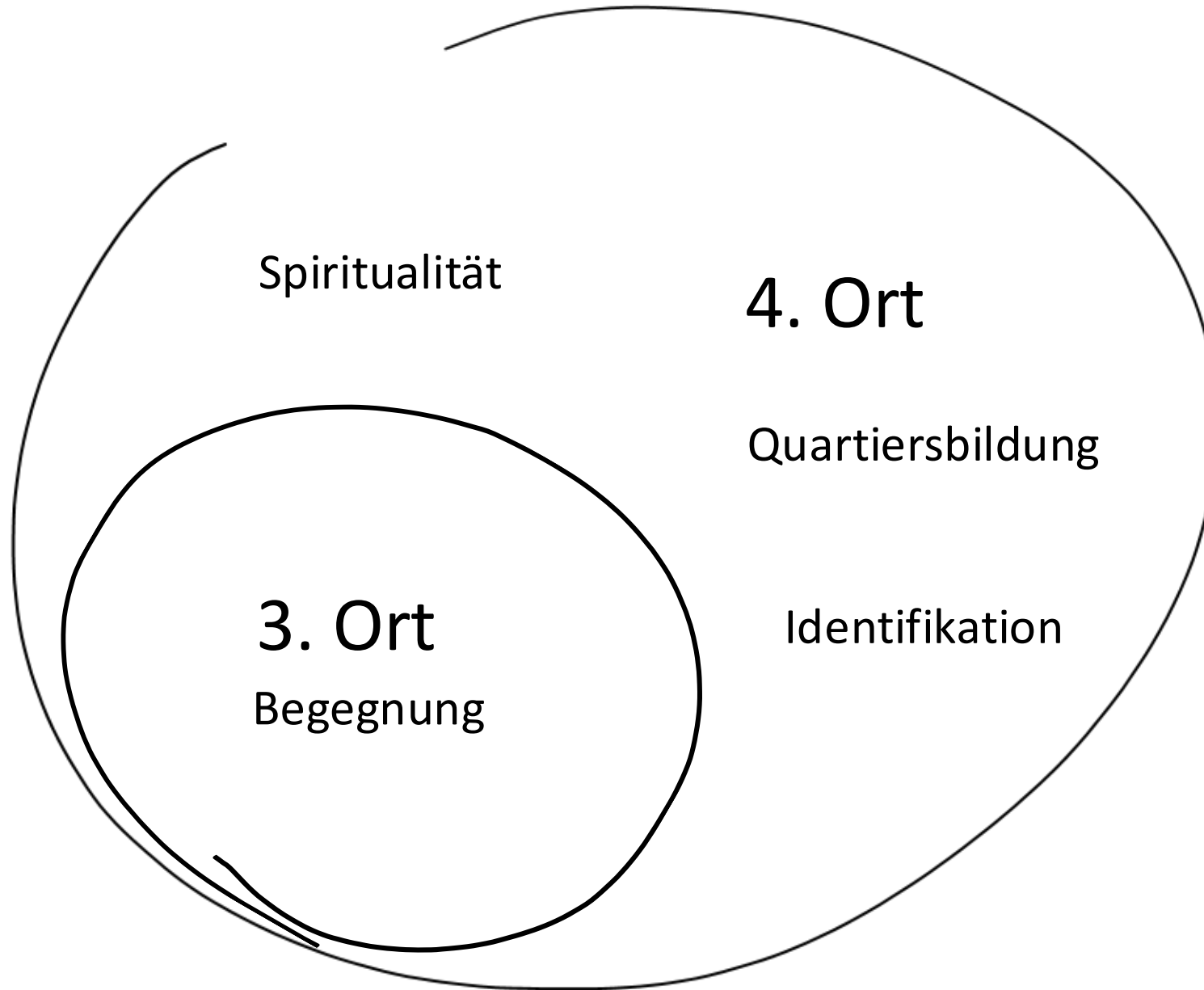




St. Rochus Jülich



St. Rochus Jülich



Spiritualität

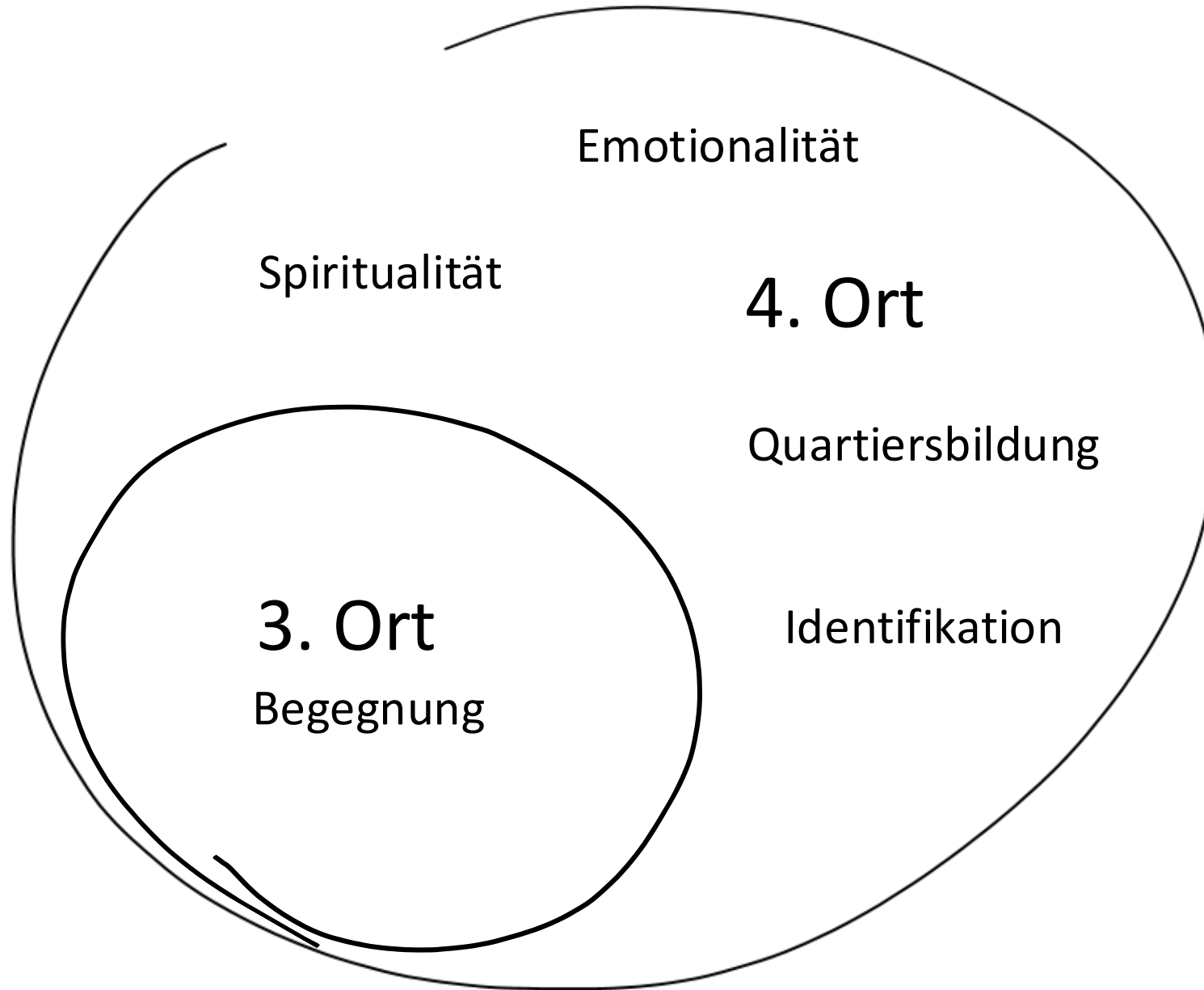
4. Ort

Quartiersbildung

Identifikation

3. Ort

Begegnung



Emotionalität

Spiritualität

4. Ort

Quartiersbildung

Identifikation

3. Ort

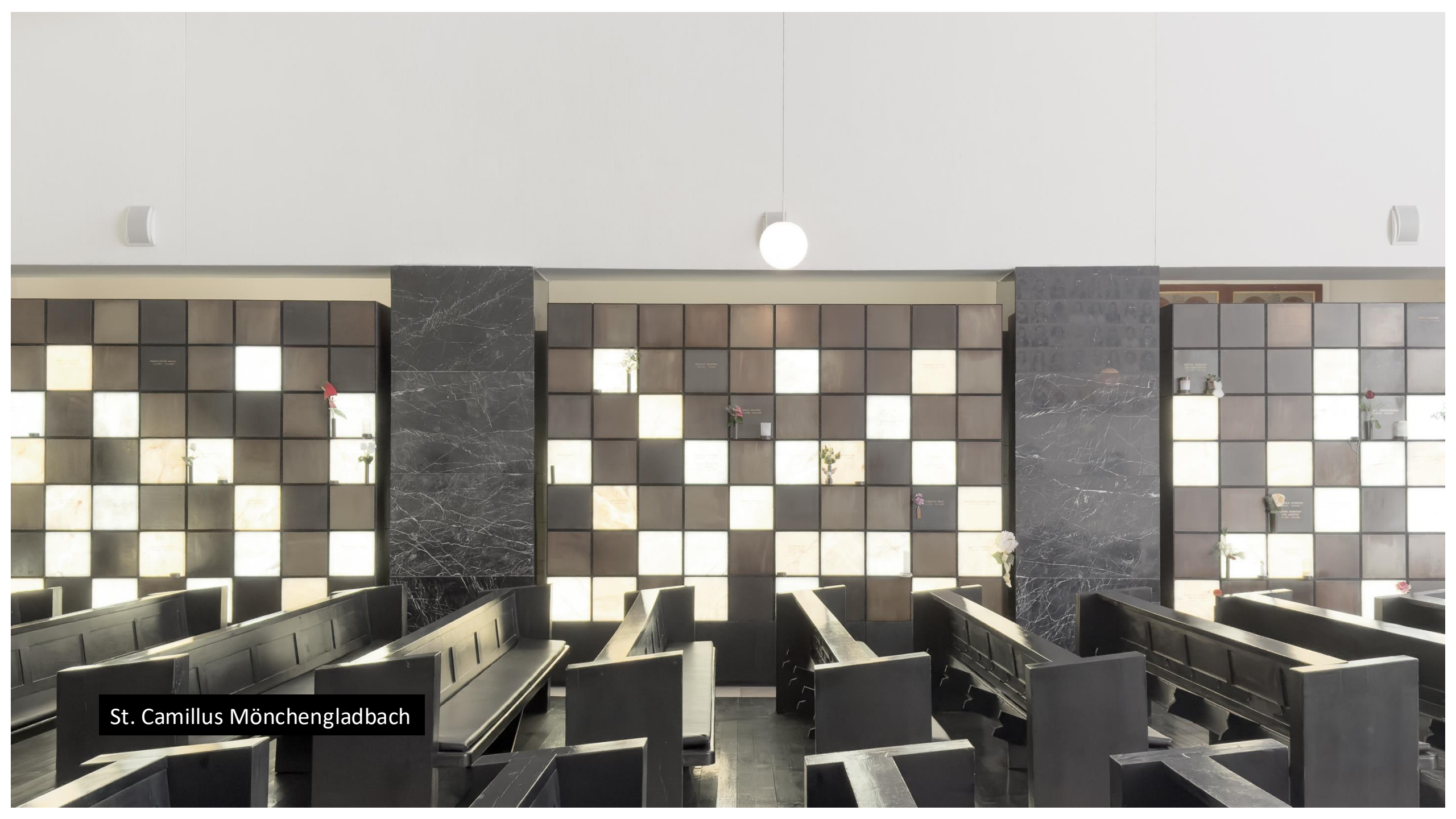
Begegnung



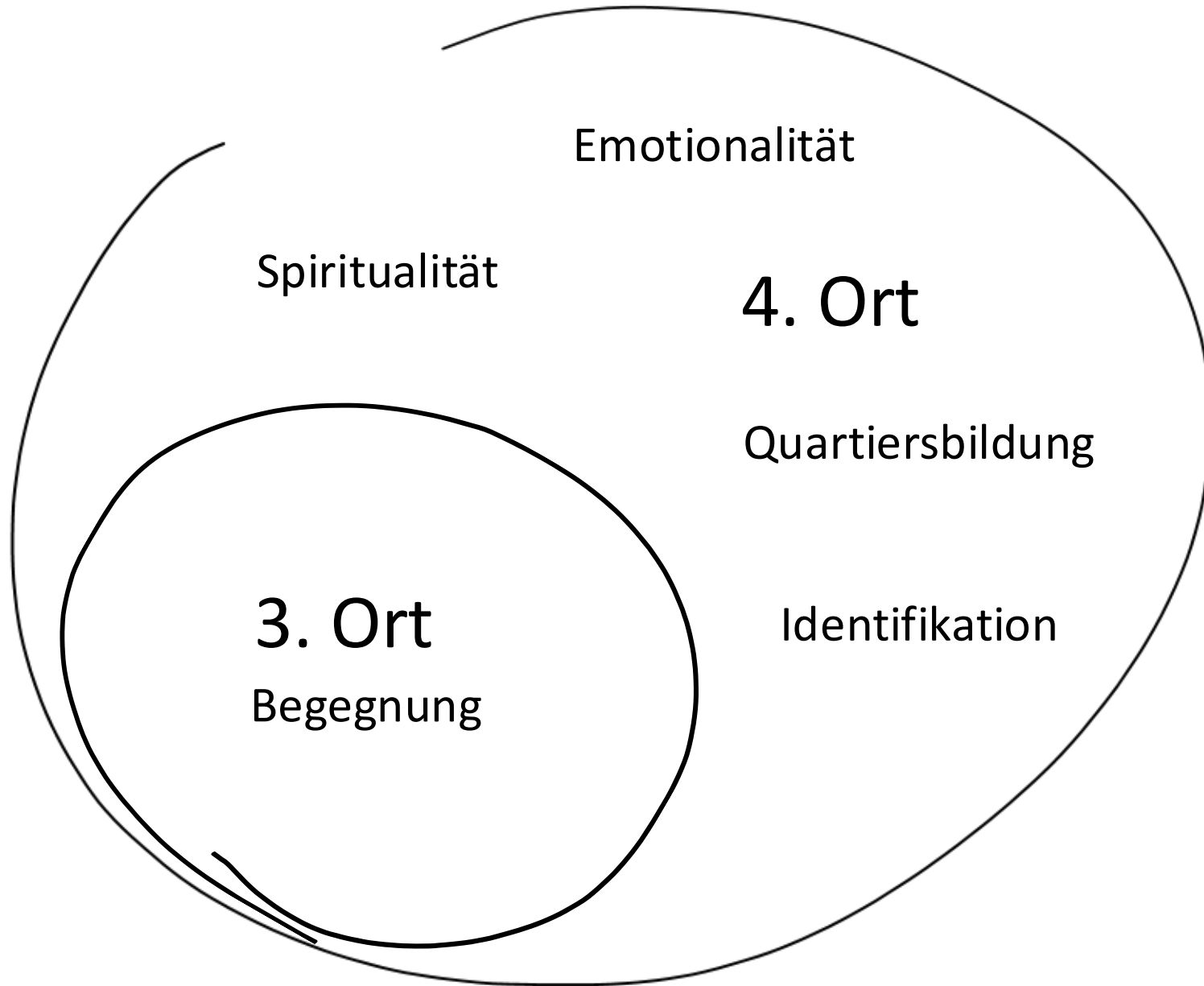
St. Peter Köln



St. Camillus Mönchengladbach



St. Camillus Mönchengladbach



(Leerstehende)
Kirchen bieten die
Chance, vierte Orte
zu schaffen



Kirchenräume neu denken

Ein Leitfaden für Kommunen,
Gemeinden und Engagierte

Was können Kommunen tun – die Rolle der Kommune im Transformationsprozess

Warum sollten Kommunen sich aktiv mit dem Thema Kirchentransformation auseinandersetzen?

Kirchengebäude sind weit mehr als religiöse Orte – sie sind **bauliche, räumliche, soziale und kulturelle Ankerpunkte**.

Stadtbild und Identität

Kirchengebäude prägen das Stadtbild und strukturieren Stadtgebiete. Sowohl im urbanen als auch im ländlichen Raum stechen sie aus der Bebauung hervor und markieren wichtige Orte und Blickachsen. In vielen Fällen waren Kirchen der Impuls zur Stadtwerdung und zur Qualifizierung von Stadtquartieren und Stadtteilen. In ihrer unmittelbaren Umgebung erzeugen Kirchen eine Identifikationskraft, wie es nur wenig andere Bauwerke schaffen. Und das auch bei Menschen, die nicht christlich sind. Man kann sie gewissermaßen als natürliche und verinnerlichte Hotspots bezeichnen. Kirchen sind wichtige Knotenpunkte im Gefüge von Städten und Ortschaften. Neben ihrer prägenden Wirkung für das Stadt- und Ortsbild sowie für die Identifikation der Bewohner*innen sind sie Teil kollektiver Erinnerung und Orientierung im Stadtraum und sollten daher zur Fortschreibung der Stadtentwicklung aktiv mitgedacht werden.

Soziale Infrastruktur

An Kirchengebäuden bzw. -standorten konzentrieren sich zudem häufig soziale bzw. caritative Angebote. So werden die Räume für Jugendarbeit, Essensausgabe an Bedürftige, Seelsorge, Bibliotheken, Sportgruppen etc. genutzt. Die Aufgabe der Gebäude/Standorte führt oft auch dazu, dass genau diese so enorm wichtigen Sozialangebote ebenfalls ersatzlos wegfallen, was extrem schädlich für das soziale Gefüge in den betroffenen Quartieren ist. Kommunen müssen deshalb frühzeitig mitdenken, wie diese sozialen Angebote gesichert oder weiterentwickelt werden können.

Ruhe und Einkehr

Durch die zu Beginn beschriebenen einzigartigen architektonischen Qualitäten sind Kirchen besondere Räume für Ruhe und Einkehr. In einer beschleunigten, verdichteten Welt werden solche Rückzugs- und Reflexionsräume für Menschen zunehmend wertvoll.

All diese Gründe machen klar, dass es sich Kommunen nicht leisten können, Leerstand oder Abriss dieser Gebäude zu akzeptieren. Vielmehr liegt in einer Neuprogrammierung von Kirchen die Chance für die Stadtverwaltungen, eine aktive Rolle dabei einzunehmen, neue Orte als demokratisch gedachte Treffpunkte mit sozialer und/oder kultureller Orientierung zu erzeugen, die unsere Gesellschaft aktuell sehr dringend benötigt: Eine Demokratie braucht Orte, an denen sich Menschen treffen, nachdenken und diskutieren können.

Es geht nicht primär darum, dass eine Kommune selbst Konzepte für die Gebäude entwickelt und umsetzt, auch wenn das in manchen Fällen durchaus sinnvoll sein kann. Vielmehr können Kommunen die Gemeinden bzw. Initiativen und Akteur*innen dabei unterstützen, Nutzungsideen auszuarbeiten und zu realisieren, die einen gesellschaftlichen Mehrwert für

Nicht zu handeln bedeutet, Leerstand, Verfall oder Abriss zu riskieren.

die umgebende Stadtgesellschaft bieten und so aktiv zu einer positiven urbanen Stadtentwicklung beitragen.

Je eher eine Kommune Teil des Prozesses wird, desto effektiver gestaltet sich der Dialog zu zukünftigen Nutzungen auch im Sinne der Stadtplanung und -entwicklung. Ein gestalterischer Einfluss der Stadt ist umso wichtiger, da Kirchentransformationen extrem langwierige Prozesse sind. Vom Entschluss, ein Kirchengebäude nicht mehr religiös zu nutzen, bis zum Zeitpunkt, an dem das Gebäude für neue Zwecke verwendet wird, vergehen oft viele Jahre. Es geht um eine aktive Einbindung dieser so wichtigen Gebäude in die Stadtvision und Stadtentwicklungsprozesse.



Maria Königin Dülmen

Die ehemalige Maria-Königin-Kirche in Dülmen wurde durch einen behutsamen Umbau in ein mehrgenerationenorientiertes Wohnprojekt mit sozial geförderten Kleinwohnungen verwandelt, bei dem innerhalb des ehemaligen Kirchenschiffs 15 moderne Wohneinheiten geschaffen wurden, die gemeinschaftliches und altersübergreifendes Wohnen ermöglichen. Dabei bleibt der historische Charakter des Sakralraums erlebbar, während das neue Nutzungskonzept sozialen Wohnraum schafft und den Erhalt des Gebäudes im Quartier sichert.

Foto: Andreas Lechtape

Was sollten Akteur*innen beachten – die Rolle von Gemeinden, Initiativen und Akteur*innen im Transformationsprozess

Der Verlust einer Kirche als Ort der Liturgie, als Ort des nachbarschaftlichen Austauschs, als Treffpunkt im Quartier und als persönlicher Ort der Selbstreflexion muss als eine tiefgreifende Veränderung wahrgenommen werden und kann nur als solche verarbeitet werden.

Die Schließung einer Kirche führt in Gemeinden nicht nur zu Unverständnis und Abwehr. Sie erzeugt nicht selten eine sehr emotional gefasste Abwehrhaltung zu jeglicher Neudeutung der Kirche. Es bedarf durchaus einer Trauerphase um das Kirchengebäude und einer Form des Abschiednehmens von einstudierten sozialen Situationen, bis es zu einem Aufbruch kommen kann, der die Kirche vom Symbol für Verlust zum potenziellen Chancenraum für neue Ideen werden lässt.

Wie lässt sich der Verlust der Kirche verarbeiten, und wie kann etwas Neues Form erlangen? Gemeinden sehen sich erstmals mit der Frage konfrontiert, was ihr Gebäude ausmacht und welche neuen gesellschaftlichen Bedürfnisse als alternative Nutzung in einer Kirche Platz finden können. Dabei stoßen sie auf komplexe Herausforderungen – kirchlich, sozial und baulich.

Nordrhein-Westfalen verfügt über fundierte Erfahrungen mit Transformationen und Konversionen baukulturell bedeutsamer Gebäude, vor allem bei der Neudefinition von wichtigen Industrieflächen. **Kirchengebäude stellen jedoch eine besondere, außerordentliche Bautypologie dar:** Ihre historische, architektonische und spirituelle Dimension macht die Übertragbarkeit der bereits gewonnenen Erkenntnisse nur eingeschränkt möglich.

Gerade wegen ihres hohen Identifikationswerts vor Ort entstehen bei Umnutzungsprojekten von Kirchen oft starke Formen bürgerschaftlichen Engagements im Quartier und in der Gemeinde. Ob diese Initiativen die Transformation unterstützen oder erschweren, hängt maßgeblich davon ab, wie transparent, offen und moderierend alle Beteiligten zusammenarbeiten. Denn Kirchentransformationen sind

immer Resultat von Kommunikation und Dialogen. Mit der richtigen Einbindung kann das Engagement zu einem echten Gewinn für viele Akteur*innen werden: Bürgerschaftliche Initiativen entwickeln häufig kreative, sehr soziale, gemeinwohl- und quartiersorientierte Nutzungskonzepte und übernehmen teilweise sogar selbst die Trägerschaft für das Gebäude.

Allerdings ist der Umgang mit einem Kirchengebäude sowohl für viele dieser Initiativen als auch für die Kirchengemeinden Neuland und Ehrenamt. Die Mitglieder bringen meist keinerlei Erfahrung im Management komplexer Planungsstrukturen und Bauwerke mit. Daher ist es entscheidend, sich bereits zu Beginn des Transformationsprozesses klar zu werden, dass eine Neubesetzung einer Kirche eine Prozessstruktur und gezielte Hilfestellungen für die Ideen- und Konzeptionsphase verlangt.

Hinweis: Dieser Leitfaden bietet allgemeine Informationen. Für konkrete Details wenden Sie sich bitte an die Fachabteilungen der evangelischen Kirche, an die (Erz-)Bischöflichen Generalvikariate der katholischen Kirche, die städtischen Behörden oder an qualifizierte Fachleute aus Architektur, Bauwesen und Denkmalschutz.

Der Leitfaden ersetzt auf keine Weise eine professionelle Begleitung des Transformationsprozesses durch externe Moderation sowie entsprechende Fachleute. Aufgrund der Komplexität des Themas kann der Leitfaden nicht alle Aspekte der Orteinbindungen und der besonderen Herausforderungen vor Ort beleuchten und genauso wenig eine mögliche inhaltliche Tiefe des Prozesses abbilden. Er dient als Überblick und soll helfen, Anhaltspunkte für den Start der Auseinandersetzung zu liefern, beispielsweise wie ein Prozess strukturiert werden kann, welche Aspekte Berücksichtigung finden sollten, wer als natürliche oder involvierte Partner*innen zur Verfügung stehen können, und Kommunen, Gemeinden und Initiativen Mut zu machen, sich dem Thema in der Praxis anzunehmen.

St. Bartholomäus Köln

Die ehemalige St.-Bartholomäus-Kirche in Köln-Ehrenfeld wurde nach ihrer Profanierung von der katholischen Gemeinde in eine Grabeskirche mit Kolumbarium umgewandelt, in der Urnenbestattungen in stilvoll integrierten Nischen im ehemaligen Kirchenraum möglich sind. Durch das neue Nutzungskonzept verbindet das Kolumbarium den denkmalgeschützten architektonischen Charakter der Nachkriegskirche mit einem würdevollen Ort des Gedenkens, der Trauerfeier und des Stillschweigens an Verstorbene.

Foto: Felix Hemmers



Landeskirchen und Bistümer können ihre besondere Verantwortung aktiv wahrnehmen, indem sie:

- ihre Bewertungen des Gebäudebestands frühzeitig, nachvollziehbar und transparent kommunizieren, um Planungssicherheit zu schaffen,
- sich klar zur Förderung **gemeinwohlorientierter** Nachnutzungskonzepte im Sinne der Baukultur bekennen und entsprechende Initiativen praktisch unterstützen,
- ihre Rolle als Dienstleistende für Gemeinden und lokale Akteur*innen ernst nehmen und Transformationsprozesse konsequent an einer „Vision vor Ort“ ausrichten,
- Gemeinden und Initiativen beratend begleiten sowie gemeinsam tragfähige, prozessorientierte Zeit- und Finanzierungsmodelle entwickeln,
- als vermittelnde Türöffner gegenüber Kommunen auftreten und den Dialog zwischen allen Beteiligten – insbesondere auch mit der Denkmalpflege – aktiv fördern.

Kommunen können ihre Gestaltungsspielräume konstruktiv einzubringen, indem sie:

- Kirchengebäude als wertvolle Impulsgeber für die Stadtentwicklung anerkennen und strategisch in Planungsprozesse integrieren,
- klare Zuständigkeiten schaffen und zentrale Ansprechpersonen benennen, die Transformationsprozesse verlässlich begleiten,
- relevante Daten und Informationen transparent aufbereiten und interessierten Akteur*innen zugänglich machen,
- als moderierende Instanz bei Vereinbarungen zwischen Trägern, Initiativen und weiteren Beteiligten wirken,
- die Untere Denkmalbehörde frühzeitig einbinden und eine Denkmalpflege fördern, die im Sinne eines „lebendigen Denkmals“ unterstützend und lösungsorientiert agiert.